Zweite Beilage zum Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

№ 197. Sonntag den 15. Juli 1888. 82. Jahrgang.

Sonderausstellung des Museums für Völkerkunde.

Singhalesen und Tamulen.

* Ganz besonders reich sind in der vom Museum für Völkerkunde in der alten Buchhändlerbörse veranstalteten Ausstellung die Inseln des Indischen Meeres, Ceylon und der Malayische Archipel, vertreten. Ueberaus anziehend und von außerordentlichem Interesse ist, was uns in der großen Hagenbeck'schen Sammlung geboten wird. Zwar gehört Ceylon schon lange nicht mehr zu den gänzlich unbekannten Gebieten; wenn auch das wilde Innere der Insel der Forschung noch reichen Stoff bietet, so sind doch die Küstenstriche, in denen sich zum Theil eine hohe Cultur entwickelt hat, doch schon seit geraumer Zeit von Europäern besucht und gekannt.

Die Insel, ein Land, das in seinem Flächeninhalte ungefähr dem Königreich Bayern entspricht, ist, wie Sarasin anführt, zum überwiegend größten Theile eine nur wenig über dem Meeresspiegel erhabene Ebene; nur im südlichen Theile der Insel hat sich ein mächtiger, aus Gneiß und Granit bestehender Gebirgsstock erhoben. Allseitig ragt er steil aus der Ebene empor und steigt in mehreren Terrassen an. Fast ohne Uebergang erhebt sich im Westen der Gebirgsstock aus der heißen Ebene, eine riesige Mauer, gekrönt von schroffen Felsspitzen, und unter diesen tritt eine, der Adams-Pik, gewaltig hervor als ein mächtiger, kühn aufstrebender Kegel. Die auffallende Gestalt dieses fast stets mit schweren Regenwolken bedeckten Berges und der mit Schrecknissen aller Art verbundene Aufstieg machten ihn früher schon den Bewohnern der Ebene als eine ganz besondere, Göttern geweihte Stätte erscheinen lassen; kein Wunder also, daß bald die verschiedenartigsten Sagen sich an diesen Berg zu knüpfen begannen. Wie schon der Name sagt, ist seine Geschichte mit dem Schicksale des Mannes verknüpft, der nach dem Mythus der mosaischen Schöpfungsgeschichte als erster Mensch erschaffen und gemeinsamer Stammvater der ganzen Menschheit wurde. Aber nicht allein der Adam der mosaischen Legende, der von hier sowohl in das Christenthum, als in den Islam als erster Mensch herübergenommen wurde, spielt auf dem sogenannten Adams-Pik eine hervorragende Rolle, sondern auch Buddha, der Gründer der weitverbreiteten Weltreligion, und Siva, sein mächtiger brahmanischer Rivale. Hoch oben auf der Spitze des Berges befindet sich im Felsen eine frische, etwa einundzwanzig Meter lange Einsenkung, und diese ist es, die in besonderem Maße die Verehrung auf sich gezogen hat. Nach der buddhistischen Ueberlieferung nämlich hat Buddha vom Adams-Pik aus der Erde Lebewohl gesagt und, als er sich zum Himmel erhob, nicht allein eine Hand voll seines Haupthaares, sondern auch auf besonderes Gebot des Königs hin einen Eindruck seines Fußes am Felsen hinterlassen. Dieser heilige Fußstapfe blieb an dem Berge bis auf den heutigen Tag zurück, auf welchem der Fuß Buddha's die Erde zum letzten Male berührte. Noch erklimmen jährlich Hunderte und Tausende von Pilgern die felsige Spitze und bestreuen vor Sonnenaufgang die Fußmarke mit frischen Blumen und begrüßen mit frohem Rufe die über den Bergen aufgehende Sonne.

Das im Süden der Insel gelegene mächtige Gebirgsland ist es, welches die Insel in zwei klimatisch durchaus verschiedene Gebiete theilt, ein westliches feuchtes und ein östlich und nördlich vom Gebirge gelegenes trockenes. Demgemäß verschieden ist auch Flora und Fauna der beiden Gebiete. Während der feuchte und zugleich heiße Südwesten Ceylons die eigentliche Heimath der tropischen Flora ist, wo in reichster Pracht die verschiedenen Palmenarten, die Bananen, der Mango und der gewaltige Brodfruchtbaum gedeihen, und während heute der ganze Südwesten ein dichtes bewohntes Culturland ist, wo überall sich Reisfelder, Obst- und Palmenpflanzungen ausdehnen, zwischen welchen die bescheidenen, meist nur aus Lehm aufgeführten, anmuthig mit Gärten umgebenen Hütten der Eingeborenen liegen, befand sich im trockenen Norden und Osten eine endlose Ebene, dicht bedeckt mit einem Teppich von grünem Wald, der fast ausnahmslos aus Laubbäumen bestehe, die ihm einen unseren Wald erinnernden Charakter verleihen. Fast menschenleer ist heute dieses ausgedehnte Waldgebiet, welches dafür um so reicheren Schatz der Thierwelt birgt. Elephant, Nashirsch, Panther, Lippenbär, Wildschwein, wilder Büffel, Affen, Eichhörnchen, Pfauen, Nachtschwalben, Eulen, Frösche beröllen in mehr oder weniger großen Schaaren den Wald, der besonders des Nachts von den Stimmen seiner Bewohner erschallt. Bis vor nicht langer Zeit war das die beiden Gebiete trennende Gebirge mit prächtigem Hochwald bedeckt; heute erblickt man, mit Ausnahme weniger der Zerstörung entgangener Waldstellen, soweit das Auge sieht, überall im Gebirge Plantage an Plantage, Pflanzungen des berühmt gewordenen Ceylon-Kaffees. Für Hermann von Schlagintweit-Sakünlünski war gleich der erste Anblick von Ceylon ein überraschend schöner, dem Andere durchaus bestimmten.

Die Bevölkerung Ceylons besteht in der Hauptsache, und wenn man von dem Kaffergemisch an den Hafenplätzen des Ostens absieht, aus drei verschiedenen Stämmen, den Singhalesen, Tamulen und Beddas, deren Wohnsitze von einander geschieden sind. Der große, fast unbewohnte Waldgürtel ist, wie Sarasin anführt, die Völkerscheide. Westlich und südlich vom Walde wohnen die Singhalesen, östlich und nördlich davon die Tamulen, im Walde selbst die letzten Reste der Urbevölkerung, die Beddas. Es ist eine höchst bemerkenswerthe Thatsache, welche auf einen tiefen Gegensatz zwischen den Singhalesen und Tamulen hindeutet, daß die beiden Völker, trotzdem sie seit Jahrhunderten gemeinsam die Insel Ceylon bewohnen, doch nicht zu einer Mischrasse sich vereinigt haben. Wohl kommen hin und wieder Heirathen zwischen Singhalesen und Tamulen vor, ja wir wissen sogar, daß manche Fürsten, die auf dem Throne von Ceylon saßen, von tamulischem Blute waren, trotzdem aber leben die zwei Völker so scharf von einander getrennt wie je. Westlich vom Walde buddhistische Religion und Cultur, östlich brahmanische, westlich vom Walde arische, östlich dravidische Sprache.

Die Singhalesen sind nach der Hauptquelle der ceylonischen Geschichte im Jahre 543 vor Christi Geburt aus dem nördlichen Theile der Halbinsel Vorderindien nach Ceylon hinübergewandert und haben die ursprüngliche Urbevölkerung der Insel verdrängt. Als versprengte Rasse der letzteren sind die Beddas anzusehen. Die Singhalesen bewohnen, wie schon erwähnt, das ganze südliche und westliche Küstenland der Insel, ihre größte Dichtigkeit erreichen dieselben in den fruchtbaren Districten von Colombo und Galle und ebenso auf den tieferen, durch herrliches Klima ausgezeichneten Terrassen des Gebirgslandes; gegen Norden und Süden hingegen nehmen sie an Zahl allmälig ab. Ursprünglich hatten die Singhalesen freilich den Norden der Insel inne. Die Ruinen bedeutender großer Städte, vom Urwalde jetzt gänzlich überwachsen, imponiren noch heute durch die Schönheit der Architektur und durch den enormen Umfang mancher Bauwerke. Trotzdem aber konnte sich die singhalesische Herrschaft auf die Dauer in den nördlichen Theilen der Insel nicht behaupten; denn zwei Elemente stellten sich beständig einer ruhigen Weiterentwickelung hindernd entgegen. Das eine war die feindliche Natur des Landes selbst, welche nur mit äußerster Kraftanstrengung überwunden werden konnte; noch verhängnißvoller aber erwiesen sich die beständigen Einfälle südindischer oder tamulischer Stämme, für welche Ceylon ein willkommenes Beutefeld war. Diese Einfälle räuberischer Horden vernichteten stets wieder, was eben Gutes geschaffen worden war; Städte und Wasseranlagen wurden immer wieder zerstört, bis schließlich die Singhalesen des Jahrhunderte langen Kampfes gegen den bedrohlichen Feind müde, nach Verlauf des zwölften Jahrhunderts die trockene Ebene fast ganz aufzugeben gezwungen waren. Die nördlichsten Theile dieses Gebietes hatten sie schon seit Langem nicht mehr halten können; sie zogen sich in den fruchtbaren und feuchten Südwesten und in das Bergland zurück, und diese sind die Districte, welche sie heute noch inne haben. Das Land aber, das früher große Städte getragen, wurde wieder Urwald, wie es früher gewesen war.

Die Tamulen, die Bedrränger der Singhalesen, stammen aus dem südlichen Theile Vorderindiens, vorzüglich von der Malabarküste. Meist nur zu Handelszwecken kamen sie nach Ceylon hinüber und waren viel zu schwach, um die von den Singhalesen erbauten Städte und angelegten Wasserleitungen zu unterhalten. Sie sind, wie Häckel anführt, in jeder Beziehung, nach Körperbau, Gesichtsbildung, Hautfarbe, Sprache, Religion, Sitten und Gewohnheiten, von den Singhalesen sehr verschieden und gehören einem ganz anderen Zweige des menschlichen Stammbaumes an, der Dravida-Rasse, während die Singhalesen von den meisten Anthropologen, und wohl mit Recht, als ein alter Zweig der arischen Rasse betrachtet werden. Sie sprechen einen Dialekt, welcher einem Zweige der Palisprache entsprungen zu sein scheint, während die Tamulen eine ganz verschiedene Sprache besitzen. Die Ersteren sind meistens Buddhisten, die Letzteren Brahmanen. Gewöhnlich ist die Hautfarbe der kleineren, weichlicheren und schwächlicheren Singhalesen bedeutend heller, zimmtbraun bis lederbraun, hingegen diejenige der größeren, kräftigeren und schöneren Tamulen viel dunkler, kaffebraun oder schwarzbraun. Erstere sind vorzugsweise mit Ackerbau, Reiscultur, Anpflanzungen von Palmen, Bananen und anderen Culturpflanzen beschäftigt; scheuen jedoch harte und schwere Arbeit. Diese letztere wird vorzugsweise von den Tamulen verrichtet, welche als Straßenarbeiter, Bauleute, Lastträger, Kutscher und dergleichen mehr im Unterlande, als Arbeiter der Kaffeeplantagen im Oberlande Verwendung finden. Gegenwärtig machen die Tamulen, deren Einwanderung von der indischen Halbinsel nach Ceylon alljährlich noch immer zunimmt, schon ungefähr ein Drittel der Gesammtbevölkerung der Insel aus, während die Kopfzahl der Singhalesen drei Fünftel der Gesammtbevölkerung beträgt; letztere beläuft sich gegenwärtig auf zwei und eine halbe Million Menschen.

Nächst den Singhalesen und Tamulen bilden nach Kopfzahl und Bedeutung den wichtigsten Theil der eingeborenen Bevölkerung von Ceylon die Indo-Araber, hier allgemein als „Moren" bezeichnet. Ihre Zahl beläuft sich auf ungefähr 150 000, also ein Zehntel der Singhalesen-Zahl. Sie sind die Nachkommen der Araber, welche schon seit mehr als zweitausend Jahren in Ceylon, wie in anderen Theilen des südlichen und südöstlichen Asiens festen Fuß faßten und namentlich zwischen dem achten und zehnten Jahrhunderte — bis zur Ankunft der Portugiesen — den wichtigsten Theil des Handels in ihrer Hand hatten. Auch heute noch wird der ganze Kleinhandel, sowie ein Theil des Großhandels der Insel fast ausschließlich von diesen thätigen und berechnenden Arabern betrieben, und sie spielen hier durch ihren Unternehmungsgeist, ihre berechnende Schlauheit und ihr vorzügliches Talent für Geldgeschäfte eine ganz hervorragende Rolle. Die Sprache und Schrift der sogenannten „Moormen" ist noch heute theils Arabisch, theils ein Gemisch von Arabisch und Tamul. Ihre Religion ist überwiegend mohammedanisch und zwar sunnitisch. Ihre Hautfarbe ist braungelb, ihre Gesichtsbildung unterkehrt semitisch; Haar und Bart meist lang und schwarz. Ihre kräftigen Figuren, in langen weißen Burnus und weiße Pumphosen gekleidet, nehmen sich zwischen den Singhalesen und Tamulen um so stattlicher aus, als sie meist einen hohen gelben Turban, einer Bischofsmütze ähnlich, tragen.

Gegen diese drei vorherrschenden Bestandtheile der ceylonischen Bevölkerung — Singhalesen 60, Tamulen 33, Indo-Araber 6 Proc. — treten die übrig bleibenden Reste derselben, zusammen kaum ein Procent, der Zahl nach ganz zurück. Von diesen 25 000 Einwohnern kommen ungefähr 2000 auf die Rasse der wilden Urureinwohner, der Beddas. 800 — nach anderen angeblich die Hälfte — sind Einwanderer aus den verschiedensten Gegenden Asiens und Afrikas: Malayen und Javanesen — vorzugsweise als Soldaten gemerkt —, Parsis und Afghanen — meistens Gelbkrämer und Wucherer —, Neger und Kaffern — Soldaten und Diener. Die Mischlinge dieser verschiedenen „Native"-Rassen und der Europäer — etwa 10 000 — enthalten die verschiedensten Combinationen und bieten der anthropologischen Classification interessante Schwierigkeiten. An diese schließen sich die sogenannten „Burgers" an — etwa 6000 — die Nachkommlinge der Portugiesen und Holländer, meistens mehr oder weniger mit singhalesischen und Tamul-Blute gemischt. Diese liefern vorzugsweise das Heer der Schreiber und Rechner in den Comptoirs und Bureaux, der Subalternbeamten für die Regierung; sie werden als solche hier geschätzt. Die Zahl der Europäer endlich, der „nicht eingeborenen" Herren der Insel, beläuft sich im Ganzen nur auf 3 bis 4000, ganz überwiegend natürlich Engländer und Schotten. In den Städten sind alle höheren Regierungsämter und alle großen Handlungshäuser in ihren Händen. Im Gebirge bilden sie die zahlreiche und merkwürdige Classe der „Pflanzer".

Wie die verschiedenen Classen der bunt gemischten Bevölkerung von Ceylon nach Ursprung und Rasse, Körperbau und Farbe, Sprache und Schrift, Charakter und Beschäftigung sich wesentlich von einander unterscheiden, so auch entsprechend nach Glauben und Religion, und zwar fällt die Culturform größtentheils mit dem Bekenntnisse zusammen. Die Singhalesen — 60 Procent — sind zum größten Theile Buddhisten, die Tamulen hingegen — 31 Procent — meistens Brahmanen; da Indo-Araber endlich — 6 Procent — überwiegend Mohammedaner; doch ist jetzt ein großer Theil dieser drei Hauptclassen der Bevölkerung zum Christenthum bekehrt, dem auch das übrigbleibende Procent größtentheils angethan ist.

Für uns haben die Singhalesen, die in der Ausstellung als das heimische Hauptculturelement besonders hervorragend vertreten sind, das überwiegende Interesse. Ihnen schließen sich die Tamulen an, die, wenn auch zurücktretend, doch durch ihre Eigenart unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen. Dem Herrn Consul Philipp Freudenberg in Colombo verdankt endlich das Museum auch noch eine Sammlung von Gegenständen der Beddas, so daß wir auch auf diese zurückkommen werden.

Sachsen.

* Leipzig, 14. Juli. Nach der, wie bekanntlich vorgesehen, am 1. Januar 1890 erfolgenden Aufnahme der Vororte treten 23 Landgemeinden zu Leipzig über und es scheiden dieselben dann aus dem Bezirk der königlichen Amtshauptmannschaft aus. Trotzdem verbleibt für die letztere Behörde noch ein sehr großer Wirkungskreis; denn dieselbe umfaßt außer den Gutsherrschaften gegenwärtig nicht weniger denn 150 Ortschaften, so daß also nach Abzug der einverleibenden Vororte noch 127 Gemeinden den amtshauptmannschaftlichen Bezirk bilden. Die königliche Amtshauptmannschaft Leipzig ist bei Weitem die stärkste aller dieser Bezirke Sachsens.

* Leipzig, 14. Juli. Im Monat Juni wurde die I. Sanitätswache (Hainstraße 14) insgesammt von 147 Personen (129 vor und 18 nach Mitternacht) in Anspruch genommen. Von denselben wohnten 39 in der inneren Stadt, 24 in der Nord-, 13 in der Ost-, 17 in der Süd-, 25 in der Westvorstadt und 29 auswärts. Nicht behandelt wurde 1. Behandelt wurden 126 Erwachsene und 19 Kinder, und zwar 135 auf der Wache selbst und 10 in ihren Wohnungen, wegen 129 äußeren und 16 inneren Leiden. Leichenschau fand 1 statt. Von schweren äußeren Verletzungen sind hervorzuheben 3 Unterarmbrüche, 1 Verrenkung des Oberarms, 2 Verbrennungen am Unterarm, 1 Lumbagoentzündung, 1 Gelenkquetschung, 1 Eröffnung des Ellenbogengelenks und 1 Zerquetschung eines Fußes durch Ueberfahren; von inneren bedenklichen Erkrankungen 2 Diphtheriefälle und 1 Fall von Herzkrämpfen. — Auf der II. Sanitätswache (Peterssteinweg 17) suchten insgesammt 27 Personen (21 vor und 6 nach Mitternacht) ärztliche Hilfe auf. Davon hatten 1 in der Nord-, 4 in der Ost-, 17 in der Süd-, 1 in der Westvorstadt und 4 auswärts ihre Wohnungen. 2 Personen wurden nicht behandelt, dagegen 21 Erwachsene und 4 Kinder, 21 mal auf der Wache, 4 mal in den Wohnungen wegen 21 äußeren und 4 inneren Erkrankungen.

* Kleinzschocher, 13. Juli. Ein auf einem hiesigen Neubau beschäftigter Maurer stürzte gestern 2 Stock hoch vom Gerüste herab und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus überführt werden mußte. — Daß die vom Stadtrathe zu Leipzig aufgestellten Bedingungen betreffs der Einverleibung der Vororte auch hier als außerordentlich noble anerkannt werden, bedarf wohl kaum der Versicherung. Wenn man vielleicht auch anderwärts glauben mag, daß Kleinzschocher in Hinsicht der Straßenbeleuchtung, der Fußwege ꝛc. noch nicht soweit ist wie andere Vororte, so können wir doch auch sagen, daß wir sehr wenig Schulden haben, die Stadt Leipzig für uns also keine großen Verpflichtungen zu übernehmen hat.

— Der Erpedient in Lichtenstein, welcher bereits schon am 18. Juni und 5. Juli seine Ehefrau mittelst Grünspans, den derselbe dem Gurkensalat und Heidelbeeren beimischte, zu vergiften suchte, wurde in der Wohnung seiner Eltern festgenommen und der Behörde überliefert.

Hohenstein, 12. Juli. Gestern, Mittwoch, waren die vereinigten erzgebirgischen Predigerconferenzen im „Logenhaus" hier zu ihrer Jahresversammlung, der sogenannten Hohensteiner Conferenz, zusammengekommen und es hatten sich gegen 100 Theilnehmer eingefunden. Die „Glauchauer Pastoralconferenz" hatte das Präsidium. Der Vorsitzende, Pastor Niedner, gedachte in seiner Ansprache, mit welcher er die Conferenz eröffnete, der beiden hochwürdigen Männer, welche, seit der letzten vorjährigen Conferenz durch den Tod von hinnen abgerufen, von der gesammten Landeskirche und von der Conferenz, der sie persönlich nahegestanden hatten, besonders tief betrauert werden, des Oberconsistorialrathes Dr. theol. Ancker in Dresden und des nach langem Leiden entschlafenen Domherrn Professors Dr. theol. Kahnis in Leipzig, wobei sich sämmtliche Anwesende zum dankbaren Ehrengedächtniß derselben von ihren Sitzen erhoben. Sodann begrüßte der Vertreter des hohen Landesconsistoriums, Oberconsistorialrath Dr. theol. Schmidt, im Namen des hohen Landesconsistoriums mit warmen Worten, worauf Geheimer Kirchenrath Professor Dr. theol. Delitzsch aus Leipzig, welcher den ersten Vortrag übernommen hatte, über „den tiefen Graben zwischen alter und moderner Theologie" sprach. Die Veranschaulichung von „Natur" und „Gnade", bezw. die Aufhebung ihres Unterschieds, welche in der modernen Theologie stattfinde, sei dieser tiefe Graben. Hierzu bei Weitem schauungen, die sich nicht vereinbaren ließen, fänden sich gegenüber, ihre verschiedene Auffassung des Wunders, des Gebets und seiner Erhörung, die Auferstehung Christi als des Sieges über Sünde und Tod seien ihnen charakteristisch, so mannigfach auch die Schattirung der einzelnen Anhänger der einen, wie der anderen sei, so daß sie sich oft zu nähern schienen, aber der tiefe Graben zwischen ihnen bleibe auch bei denen, welche sich am nächsten fänden. Der tiefe Eindruck, welchen der einstündige Vortrag des geistvollen Bekenners der theologia crucis bei Allen machte, fand seinen Ausdruck in der ohne Aufforderung sofort nach den letzten Worten des geistvollen Redners erfolgte Erhebung sämmtlicher Anwesenden von ihren Sitzen, welche der Vorsitzende mit Recht als Zeichen der Zustimmung und des Dankes bezeichnete und diesen in warmen Worten dem Vortragenden aussprach. Den zweiten Vortrag hielt Pastor Dr. theol. Hölscher aus Leipzig über „die rechte Behandlung des Confirmandenunterrichts", zu welchem er 7 Thesen gestellt hatte, die behufs sich anschließender Discussion zur Vertheilung gelangten. Das Ziel, die Form, der Stoff, der Gang des Confirmandenunterrichts wurde klargelegt, die aus dem Ziele desselben sich ergebenden besonderen Stoffe und der Memorirstoff besprochen und neben der heilsbringerlichen Einwirkung des Pastors auf die einzelnen Confirmanden auch auf die Unterstützung seitens des Hauses, der Schule und der Gemeinde hingewiesen, welche der Confirmandenunterricht in Anspruch nehme. Der Aussprache über diesen aus reicher Erfahrung geschöpften, die ungetheilte Aufmerksamkeit fesselnden Vortrag schloß sich an die 7 Thesen an und es wurde bei These 3, Stoff des Confirmandenunterrichts, beschlossen, den von dem Referenten angeregten Wunsch, daß für den Confirmandenunterricht ein kurz gefaßter Landeskatechismus herausgegeben werden möchte, als Antrag der Conferenz an das hohe Landesconsistorium zu bringen. Nachdem die Conferenz mit Gesang und Gebet, womit sie begonnen hatte, geschlossen worden war, blieben die Theilnehmer zu gemeinsamem Mittagessen und persönlicher Aussprache noch beieinander, so lange als die Abfahrt seines Eisenbahnzuges es dem Einzelnen gestattete. (Ch. Tagebl.)

— Der Name des auf Steinbacher Revier tödtlich verunglückten Wilderers ist Josef Schwarz. Derselbe ist aus Sorgenthal in Böhmen, 48 Jahre alt, verheirathet und Vater mehrerer Kinder. Er war Tagelöhner und entfernte sich am Sonntag Nachmittag 2 Uhr aus seiner Wohnung mit der Angabe, Arbeit suchen zu wollen. Die Beerdigung des so jähe aus dem Leben gerissenen Mannes hat am Mittwoch stattgefunden und zwar auf dem Friedhofe zu Steinbach. Es soll aber auf Anordnung der kgl. Staatsanwaltschaft zu Chemnitz die Leiche exhumirt und einer Section unterworfen werden, um amtlich die Todesursache constatiren zu lassen. Daß der Tod durch den unglücklichen Fall des flüchtigen S. unmittelbar herbeigeführt ist, steht übrigens außer allem Zweifel.

* Crimmitschau, 13. Juli. Die Gemeindebehörden von Wahlen, dessen Ortskinder nach hier eingeschult sind, hatte vor Kurzem den Antrag gestellt, die Beitragsleistung zu den hiesigen Schullasten von bisher 11½ Procent auf 10 Procent herabzusetzen. In der letzten Sitzung unseres Stadtverordnetencollegiums stand dieser Punct wiederum auf der Tagesordnung. Der Stadtrath hatte beschlossen, den Beitrag auf 11 Procent herabzusetzen und eine dieserhalbige Vorlage den Stadtverordneten unterbreitet; das Collegium beschloß jedoch mit Majorität, es bei dem bisherigen Procentsatz (11½) zu belassen. Nach dem Haushaltplan der hiesigen Schulcasse für 1888 beträgt der von der Gemeinde Wahlen nach hier zu entrichtende Beitrag für die Schuldeputation 15 718,14 ℳ und der der Stadt 92 340,35 ℳ — In einer größeren Buckskinfabrik kam heute Vormittag der daselbst beschäftigte Arbeiter Schönfeld dem Getriebe zu nahe, wurde dabei von der Transmission erfaßt und mehrmals herumgeschleudert, wobei ihm die Kleider vom Körper gerissen wurden. Innerlich, wie es schien, schwer verletzt, wurde der Bedauernswerthe nach seiner Wohnung überführt.

— Freiberg, 13. Juli. Durch eine Reihe sächsischer Blätter geht jetzt eine irrthümliche Notiz über den Freiberger Streittag. Allerdings wird hier freilich am 22. Juli, am Tage Maria Magdalena, ein Bergfeiertag mit Kirchenparade und Bergpredigt im hiesigen Dom gehalten. In diesem Jahre fällt aber der 22. Juli am Sonntag, weshalb gar kein besonderer Berggottesdienst stattfindet, sondern nur eine Abtheilung Bergleute an dem gewöhnlichen Sonntagsgottesdienste im Dom Theil nehmen wird. Die erwähnte Notiz dürfte Denen, welche deshalb in diesem Jahre nach Freiberg kommen würden, eine Enttäuschung bereiten, ist aber auch sonst kaum zutreffend. Es steht nicht keineswegs fest, daß der erwähnte Bergfeiertag der Belagerung Freibergs durch den Kaiser Adolf von Nassau seinen Ursprung verdankt, denn jene Belagerung, welche 1297 mit der Einnahme der Stadt durch schnöden Verrath endete, hinterließ einen so traurigen Eindruck, daß man diesen kaum durch ein solches Fest verewigen wollte. Die Wiedereinnahme der Stadt durch den Markgrafen Friedrich den Freidigen (nicht Freudigen) im Jahre 1307 geschah auch kaum mit Hilfe der Bergleute, wohl aber unterstützten treue Freiberger ihren Fürsten mit der Ausbeute ihrer Gruben. Der 22. Juli war eben kein Gedenktag an eine Schlacht, sondern ein einfaches Jahresfest, bei dem es früher in der guten Zeit der Erzbergwerke sehr hoch herging. Bekanntlich sagte Luther von den Bergleuten in jener guten Zeit: „Die Bergleute legen ein wenig zu viel auf, und weil es häufig und mit Freuden einkommt, geht es gewöhnlich mit Haufen und mit Schalle wieder weg und wird unter den Händen zu Wasser." Um diesem übergroßen Jubel zu steuern, wollte man im Jahre 1738 das Maria-Magdalenen-Fest ein und für allemal einziehen. Die Freiberger Bergleute zogen aber nach dem sogenannten „Hungerborn" im Rathswalde und nahmen eine so drohende Haltung ein, daß man ihnen nach langem Streit die Fortdauer des Festes zugestand, das erst von da ab der „Streittag" hieß. Der Name kommt also nicht von dem Streiten fürs Vaterland, wenn auch die Bergleute Freibergs dies oft sehr ehrenvoll geleistet haben, z. B. 1429, als sie die Hussiten nach Böhmen zurücktrieben, 1546, als sie fünf Mauerthürme Freibergs besetzten, 1639 und 1642 bei den Belagerungen der Stadt durch die Schweden unter Banner und Torstensen u. s. w. Das Alles hatte aber mit dem Bergfest nichts zu thun, das damals schon bestand, aber erst 1738 ohne kriegerische Veranlassung zum Streittag wurde, in diesem Jahre, weil auf einen Sonntag fallend, ziemlich still vorübergehen wird. — Mittwoch Abend hat hier in Freiberg auf der Halsbrücker Straße ein Geschirrführer aus Halsbrücke einen hiesigen Handarbeiter nach geringfügigem Streite durch einen Messerstich in den Unterleib sehr schwer verletzt. Der Gestochene wurde in das Stadtkrankenhaus geschafft. — Im Hüttenwalde des Lößnitzer Staatsforstreviers wurde am 10. d. M. die Leiche eines etwa 50 Jahre alten, bis jetzt unbekannt gebliebenen Erhängten aufgefunden.

△ Aue, 13. Juli. Infolge der anhaltenden ungünstigen Witterung hat der Gewerbeverein zu Frankenberg den für nächsten Sonntag nach Aue in Aussicht genommenen Ausflug abgesagt.

† Plauen, 14. Juli. Heute früh 1 Uhr endete vor dem hiesigen königlichen Schwurgerichte die gestern Vormittag ½10 Uhr begonnene Hauptverhandlung gegen die Kaufleute Philipp und Moritz Arndts in Oelsnitz i. V., Inhaber der Firma Arndts' Waarenhaus in Oelsnitz und Ringenthal, zu deren Vermögen am 17. Februar d. J. das Concursverfahren eröffnet wurde, mit Verurtheilung Philipp Arndts' wegen betrüglichen Bankrotts, gemeinschaftlicher Urkundenfälschung und versuchten Betrugs zu 1 Jahr und 9 Monaten Zuchthaus und dreijährigem Ehrenrechtsverlust, Moritz Arndts' wegen betrüglichen Bankrotts zu 1 Jahr Gefängniß und dreijährigem Ehrenrechtsverlust, sowie gegen deren Commis Grundemann wegen Beihilfe zur Urkundenfälschung zu 5 Monaten Gefängniß und zweijährigem Ehrenrechtsverlust. Bei den Gebrüdern Arndts sind je 2 Monate, bei Grundemann 4 Monate durch die Untersuchung verbüßt.

Reichenbach, 13. Juli. Es verlautet, daß Anfang nächsten Monats wiederum das Gefechtsschießen des Zwickauer Regiments bei „Waldmannsruhe" stattfinden soll. Diese seit nunmehr 7 Jahren bereits alljährlich vorkehrende wiederholenden Uebungen, welche mit scharfer Munition ausgeführt werden, sind, vermöge der gewaltigen Durchschlagskraft und der weiten Tragfähigkeit der Gewehre und da künstliche Kugelfänge nicht errichtet sind, für die angrenzenden Theile des Werdauer Waldes, welche als natürliches Hemmniß die Geschosse in sich aufzunehmen haben, von ganz ersichtlichem Nachtheil schon gewesen, der von Jahr zu Jahr bedeutender wird. Die Bäume, von denen in der Geschoßbahn und deren Verlängerung bis auf weite Entfernung hinaus der größte Theil mehr oder minder angeschossen worden ist, sind durch die ihnen zugefügten wiederholten Verletzungen zumeist verkrüppelt, theils auch eingegangen. Die Repetirgewehre werden die Wirkung dieser Gefechtsübungen noch verschärfen.

Bischofswerda, 13. Juli. In der vor dem hiesigen Bahnhofe gelegenen sogen. alten Glashütte, der Firma Eibenstein & Co. gehörig, welche deren drei allhier im Betriebe hat, mußte gestern plötzlich die Arbeit eingestellt werden, weil das Dach des großen Gebäudes hereinzubrechen drohte; durch ein laut vernehmbares Krachen des Dachstuhles aufmerksam gemacht, ergriffen sämmtliche, wohl gegen 100 Arbeiter die Flucht und gewannen glücklich das Freie. Ein namenloses Massenunglück wurde noch rechtzeitig abgewendet. Der Dachstuhl wird bereits abgetragen.

Zeithain. Am Montag besuchte die erste Knabenclasse der mittleren Bürgerschule in Meißen den hiesigen Artillerieschießplatz, wozu auf erfolgte Bitte bereitwilligst seitens des Commandeurs des 1. Feldartillerie-Regiments Nr. 12, des Obersten Haberland, Genehmigung ertheilt worden war. Nach Dampfschiffahrt bis Röderitz folgte von dort Fußmarsch nach hier, wo im Gasthofe Nachtquartier genommen wurde. Anderen Tags auf dem Schießplatze eingetroffen, fand man einen Feldwebel als Führer vor, welcher die Einrichtung der Geschütze in allen Theilen zeigte, darunter auch die neuen, versuchsweise benutzten Krupp'schen, welche Geschosse im Gewicht von 38 Pfund werfen. Vom Obersten, sowie von den verschiedenen Officieren freundlichst begrüßt und auf die sehenswürdigsten Momente des Schießens aufmerksam gemacht, nahmen die Schüler an demselben das lebhafteste Interesse. Regimentsadjutant v. Larisch fand sich trotz vieler Beschäftigung ein, um die weitere Führung anzuordnen, welche sich auf die einfach, aber vornehm eingerichtete Stabsbaracke, das Bad, welches in seiner schönen Einrichtung vollsten Beifall fand, die Mannschaftsbaracken und Ställe erstreckte. Nachdem dem Obersten für die freundliche Aufnahme der Dank durch einen Schüler in längerer Rede dargebracht und von ihm beifällig entgegengenommen worden war, verließ die Classe den Platz, sich nach Riesa begebend, um von dort im Dampfschiff die Heimath wieder aufzusuchen.

Vermischtes.

|| Aus Thüringen, 13. Juli. Das gegenwärtige Wetter verursacht auch bei uns eine trübe Stimmung. Sechs Grad Wärme — das ist aber auch keine Temperatur für die Hundstagsferien. Ein kalter Wind pfeift über die Lande und bringt Regenschauer auf Regenschauer, welche mitunter sogar mit Schlossen untermischt sind. Vorgestern ist auf dem Inselsberg Schnee gefallen und waren die Wege ungefähr zwei Zoll hoch mit solchem bedeckt, ebenso in Brotterode; in hochgelegenen Gegenden hat es sogar Frost gegeben. Mehrfach werden deshalb die Oefen geheizt. Unser Thüringen leidet in doppelter Beziehung unter diesen anormalen Witterungs-Verhältnissen, einmal wegen der noch nicht vollständig eingebrachten Heuernte, dann aber auch in Betreff des Fremdenverkehrs; der fast nöthige Pelz und die Sommerfrische sind eben zwei Begriffe, die nicht zu einander passen. — Der Ort Judenbach im Kreise Sonneberg will auch in die Reihe der Thüringer Curorte eintreten. Es hat sich dort ein Comité gebildet, das bereits alle Vorbereitungen trifft, um den schön gelegenen und durch gute Luft ausgezeichneten Ort empfehlend zu machen. Gegenwärtig werden freilich die Wirthschaftslocale geheizt werden müssen. — In Unterköditz bei Königsee starb der Besitzer der dortigen Porzellanfabrik an Diphtheritis. Die Frau war über den plötzlichen Verlust ihres jungen Gatten so untröstlich, daß sie sich das Leben nahm. — Wie aus Würzburg geschrieben wird, sollen die irdischen Ueberreste der im Jahre 1840 dort verstorbenen Tochter des Dichters Friedrich v. Schiller, Karoline v. Schiller, geboren im Jahre 1795, ausgegraben und der Gruft in Weimar, woselbst ihr Vater ruht, beigesetzt werden.

— Friedrichroda i. Th., 14. Juli. Die im Jahre 1886 von den Badecomitémitgliedern Creutzburg und Starker herausgegebene Terrainkarte von Friedrichroda ist schon wieder fast vergriffen, daß sich in dieser Saison noch eine dritte Auflage nöthig macht; dieser Umstand ist ein beredtes Zeugniß von der Zweckmäßigkeit und Beliebtheit derselben. Sie ist so eingerichtet, daß die wichtigsten und beliebtesten Ausflugspuncte in einer Entfernung von 2—3 Stunden auf dieser Karte, welche den Maßstab von 1 : 25 000 besitzt, zu finden sind. Im Norden reicht sie bis Waltershausen (Klostermühle und Schnepfenthal), im Osten bis Ernstroda (Dammühle und Schweizerhof), im Süden bis Neuhaus bei Tambach (Spießberg und Finsterbergen), im Westen bis zum Inselsberg (Kanchgrund und Tanzbuche). Das ganze Promenadennetz ist a. in ebene Wege, b. in Wege mit mäßiger Steigung, c. in Wege mit stärkerer Steigung und d. in steile Wege getheilt und dies durch farbige Linien blau, gelb, roth, grün so dargestellt, daß die Möglichkeit des Verirrens völlig ausgeschlossen ist, außerdem sind von Kilometer zu Kilometer noch Merkzeichen angebracht, im Walde durch Schildchen, auf der Karte durch Zahlen. Dieselbe enthält außerdem noch ein Wegeverzeichniß der sämmtlichen Promenaden, 52 an der Zahl, nebst Zeit- und Kilometerentfernung, nach den wichtigsten und herrlichsten Aussichtspuncten unserer Umgegend führend.

Auflösung der arithmetischen Aufgabe Nr. 352.

459, 516, 885, 942.

Denn z. B. 459 : 3 = 153.
594 : 11 = 54.
945 : 7 = 135.

Alle 4 Lösungen wurden eingesendet von Wilh. Fenyel; J. G. Friebel; S. K.; M. Pflugbeil; Rud. Runge; Arthur Schindler in Schönefeld; Ad. Thiele in Reudnitz.

3 Lösungen: Herm. Gebert; Bruno Münzengruber in Großzschocher.

2 Lösungen: R. B—r., Abo.; A. St., Jurist.

1 Lösung: Ladi Bunimowitsch aus Wilna; Elisabeth Burkhardt; Eleonore